

Wolfgang Kemp

Substanz wird Form. Form ist Beziehung. Zum Remaklus-Altar der Abtei Stavelot

Die christliche Kunst der Spätantike und des Mittelalters ist eine komposite Kunst. Sie setzt ihre Werkkomplexe nicht nur aus vielen Bildern, sondern auch aus mehreren Darstellungsmodi zusammen, genauer aus dreien, welche ich den narrativen, den thematischen und den systematischen Modus nenne, wobei letzterer die Kombination der erstgenannten bewerkstelligt und durch seine Relationsleistung die Notwendigkeit und das notwendige Zusammenwirken der beiden anderen Modi artikuliert, aber auch selbstbedeutsam werden kann¹. Spezifisch ist der christlichen Kunst ein Beziehungssinn, nicht ein Hintersinn.

Gewährleistet wird die Interaktion und Kooperation der Darstellungsweisen dadurch, daß alle auf der Ebene der Repräsentation funktionieren. Die Frage ist, was geschieht, wenn in diese Konstellation Elemente eingeführt werden, welche in allen Religionen einen besonderen Status besitzen: Elemente von heiliger Substanz und damit von einem deutlich abgehobenen Seinsmodus. Repräsentationen wird dann mit Präsenz konfrontiert. Eines ist zunächst klar: Diese Elemente finden ihren Platz im thematischen Register, dort wo schon vorher die Repräsentationen des Seins zu Hause waren, also die Bilder Gottes, der Träger der göttlichen Botschaft, der Glaubensgeheimnisse. Es bleibt das Problem, wie sich dann das Verhältnis der Modi zueinander gestaltet. Die begründete Kooperation der Aussageweisen scheint in dem Moment gefährdet, da einer dieser Modi jener Privilegien teilhaftig wird, die das abendländische Denken seit alters der Qualität der Präsenz einräumt. Wir würden also statt der Koordination eine Subordination zu erwarten haben; der "substantiell" verstärkte thematische Modus würde als Zentrum und Dominante in einer asymmetrischen Struktur figurieren. Ich möchte dieses Problem durch die Einzelbetrachtung eines gerade in kompositionsgeschichtlicher Hinsicht kapitalen Kunstwerks des 12. Jahrhunderts angehen, ohne dabei dessen vielfältige Aspekte einseitig verkürzen zu wollen.

1 Ich schließe hier an die Ausführungen meines Aufsatzes: *Mittelalterliche Bildsysteme*, in: *Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft* 22, 1989, S. 121 ff. an. Siehe demnächst für die Anfänge der christlichen Kunst mein Buch: *Christliche Kunst. Ihre Strukturen, ihre Anfänge*, München 1994.

Zu den Schöpfungen der Blütezeit der Benediktiner-Abtei Stavelot, die in die Amtsperiode des Abtes Wibald (1130-1169) fällt, gehört der Remaklus-Altar, der als das verlorene Hauptwerk der maasländischen Goldschmiedekunst gelten darf². Und mehr noch: Konzeptionell erreicht dieser Altar zweifellos die Komplexität seiner spätgotischen Nachfolger in Flandern, welche Jutta Held und Norbert Schneider an den Anfang ihrer "Sozialgeschichte der Malerei" gestellt haben. Erhalten haben sich nur Fragmente und eine großformatige Nachzeichnung des 17. Jahrhunderts, die in jeder Hinsicht als getreue Wiedergabe gelten darf (Abb. 1, 2). Danach handelte es sich im ursprünglichen Zustand um einen Altaraufsatz mit lünettenförmigem Abschluß und einer mittleren, von einem Baldachin überdachten Nische, in welcher der Schrein mit den Gebeinen des Heiligen aufgestellt war. Die Maße des Ganzen betragen ca. 2,75 m in der Höhe und Breite.

Im Zentrum einer großen Abteikirche stehend und einen ihrer wertvollsten Schätze bergend, will das Retabel zunächst einmal eine komprimierte und anschauliche Vorstellung von Kirche vermitteln. Die Hausform des Schreins bzw. der Dreiecksgiebel seiner Fassade wird von einem ersten geschweiften Bogen, dann von der Arkatur des mittleren Ziboriums, dann von dessen Giebel und schließlich vom Halbrund der bekrönenden Lünette überfangen und eingerahmt - das ideale Haus der Kirche, das seine erste und kompakteste Ausgabe im Reliquienschrein hat, ist ein verschachteltes Haus, das so viele Dächer und Hüllen besitzt, wie die Bibel Synonyme für die Gott geweihte Stätte hat: Heiligtum, Sitz, Wohnung, Tempel, Ort, Thron usw.

Eine dem Klosterstifter und Bischof Remaklus geweihte Altarwand ist natürlich auch aus historischen Gründen nahe am Thema Ekklesiologie, wie uns die Komposition an der Stirnwand seines Schreins vor Augen führt. Dort erscheint der Heilige zur Linken Christi und als Gegenüber des hl. Petrus, was eine dem hier angesagten Modus adäquate Engführung des Themas in Form eines repräsentativen Bildes ergibt: Christus als Stifter der geistigen Ecclesia, in der er fortlebt, Petrus als der Exponent und als das erste Oberhaupt der sichtbaren und verfaßten Kirche, und Remaklus als Gründer dieser einen

2 U. Krempel, Das Remaclusetabel in Stavelot und seine künstlerische Nachfolge, in: Münchner Jahrbuch 22, 1971, S. 23 ff.; danach M. M. Gauthier, Émaux du moyen âge occidental, Fribourg 1973, S. 345 f.; D. Kötzsche in: Katalog Die Zeit der Stauer, Stuttgart 1977, Bd. I, S. 405 ff.; D. Kötzsche, Das Medaillon mit der OPERATIO vom Remaklus-Retabel, Informationsblatt des Kunstgewerbemuseums Berlin, Berlin 1985, o. S. Von der älteren Literatur wegen der Inschriften wichtig: J. Demarteau, Le retable de saint Remacle à Stavelot, in Bulletin de l'institut archéologique 17, 1883, S. 135 ff. Zum frühen mittelalterlichen Altar s. jetzt V. Fuchß, Das Altarensemble. Versuch einer formalen und ikonographischen Analyse des Kompositcharakters mittelalterlicher Altarausstattungen, Diss. Marburg 1994.

bestimmten Kirche, der dem Auftrag seiner Vorgänger Folge leistet. Formalikonographisch benutzt die Komposition das Schema der *Traditio legis*, der Übergabe des Gesetzes in Form einer Rolle oder eines Buches an Petrus und Paulus - in Stavelot war auf den entsprechenden Rollen zu lesen: "Sint lumbi vestri precincti" "Laßt eure Hüften gegürtet sein" (Remaklus) und "Domine ad nos dicis hanc parabolam" "Herr, hast du dies Gleichnis für uns bestimmt?" (Petrus). Das sind zwei Stellen, die aus der Lehrrede des 12. Lukas-Kapitels genommen sind und einen eindeutig ekklesiologischen Horizont haben. Der Kontext ermahnt die Verwalter und Knechte des "Hauses" zur Wachsamkeit: "Ihr sollt Leuten gleichen, die auf ihren Herrn warten, wenn er vom Hochzeitsmahl heimkehren werde, um ihm, wenn er kommt und anklopft, sogleich zu öffnen." Solch "treue Haushälter" wird der Herr "über seine sämtlichen Güter setzen". Indem die Petrus zugeteilte Inschrift die zweite Hälfte der Bibelstelle wegläßt, welche die Alternative eröffnet und den Satz als Frage konstituiert: "Herr, hast du dies Gleichnis für uns bestimmt oder auch für alle anderen?", wird die Lesart deutlich konzentriert und als ausschließliche Botschaft an die Verwalter des Hauses und ersten Diener des Herrn gerichtet. Solche Umfigurationen des *Traditio-Legis*-Schemas sind in dieser Zeit und in dieser Gegend durchaus üblich gewesen: Ich verweise auf den Hadelinus-Schrein in Visé, wo auf einer Stirnfläche die Heiligen Hadelinus und Remaklus zu Seiten Christi erscheinen, der ihnen eine Krone aufsetzt, ferner auf die identische Bildformel des Servatius-Schreins in Maastricht mit Christus *in majestate* zwischen den gekrönten Heiligen Petrus und Servatius, schließlich auf eine elaborierte skulpturale Komposition, die einst um das Grab des hl. Trudo, eines weiteren Gefährten des Remaklus, aufgebaut war und in der Mitte die Majestas und die von ihr gekrönten Heiligen Trudo und Eucherius hatte³. Diese Anordnung wurde auf der Fassade des goldenen Schreines des Heiligen wiederholt. Reliquienschreine sind in dieser Zeit ohnehin verkürzte Ausgaben von Kirche, und da sie eminent bewegliche Kirchengüter darstellten und nicht auf den Beistand einer ganzen Altarwand rechnen durften wie in Stavelot, mußten sie sich mit eigenen Mitteln erklären. Sie tun dies durch ihre Objektform, welche eine Abbréviation der Kirche ist, durch ihre Frontseiten, wo in der Regel repräsentative Darstellungen nach Art der gerade beschriebenen ihren Platz haben, und an ihren Längsseiten, wo die Gemeinschaft der Heiligen, meist der Apostel, also die personale Kirche antritt oder aber der Inhalt des Schreins durch entsprechende Szenen aus dem Leben des Heiligen narrativisiert wird.

3 Zu den maasländischen Schreinen s. zuletzt R. Kroos, *Der Schrein des Heiligen Servatius in Maastricht*, München 1985 mit der älteren Literatur.

Im Vergleich mit diesen Werken fällt an der *Traditio legis* des Remaklus-Altars auf, daß die Rollen des "Gesetzes" mit Siegeln versehen, also als Urkunden ausgewiesen sind. Der Stifter hat überhaupt viel Wert darauf gelegt, die dem *fundator* gewidmete Tafel zu einem sichtbaren Dokument des Kirchenfundus auszugestalten, die Rechtsansprüche des Klosters in bildlicher und schriftlicher Form am Grab des Heiligen zu deponieren und zu sichern. So zeigt ein Relief des Vita-Zyklus die Übergabe der den Klöstern Stavelot und Malmédy gehörenden Territorien durch König Sigebert III. von Austrasien. Hier findet sich auch die umfangreichste Beschriftung des generell nicht wortkargen Ensembles. Namentlich aufgeführt werden, wie es im Wortlaut heißt, die "testes fideles", die "treuen Zeugen" des Rechtsaktes, u. a. die Fürsten Fulchoald und Bobo, sowie an prominenter Stelle der eigentliche "Gründer" der Abteien, Herzog Grimoald, der Majordomus des Königs, dem diese Tafel eine ansonsten nicht belegbare Heiligenwürde zuweist. Auf dem inneren Schriftband des Lünettenfeldes hat Abt Wibald die Besitztümer Stavelots mit ihren schlichten Ortsnamen - es sind 63 an der Zahl - eintragen lassen; darüber, am äußeren Rand, liest man seine Stiftungsinschrift, die in solchen "Kirchenkunden" übliche Androhung der Exkommunikation für alle, die sich an diesem Objekt vergreifen, und Angaben über das Gewicht des verwendeten Goldes und Silbers. Danach ist ein Wert von hundert Mark Silber im Altar verarbeitet worden. Alle diese Fakten und Bestätigungen sind aus Stolz, aber auch aus Not am Retabel angebracht worden. Dadurch daß Remaklus ein Doppelkloster unter der immer wieder angefochtenen Ägide Stavelots ins Leben gerufen hatte und daß sich zwei Bischöfe in die Oberhoheit dieser Institution teilten - Stavelot gehörte zu Lüttich, Malmédy zu Köln -, war der Dauerstreit vorprogrammiert, und die Nachfolger des Remaklus hatten weite Reisen zurückzulegen, um ihre schwierigen Rechtstitel zu verteidigen, und auch der Heilige kam weit herum, wenn die Mönche seinen Schrein mitführten, um ihn durch Wunderbeweise zum Fürsprecher ihrer Sache zu machen⁴. Die Situation wurde durch gleichermaßen erbitterte

4 Zu Stavelot, Remaklus und Wibald s. die ausführliche Bibliographie im *Monasticon belge*, Maredsou 1928, Bd. 2, S. 58 ff. Danach s. vor allem die zahlreichen, häufig redundanten Beiträge von F. Baix in der lokalhistorischen Zeitschrift *Folklore Stavelot-Malmédy* und dessen Monographie Wibald, abbé de Stavelot et Malmédy, du Mont Cassin et du Corbie, Verviers 1931.

Zur Vita und zu den Klostergründungen des Remaklus: PL Bd. 139, Sp. 1043 ff.; Sp. 1149 ff.; MGH Bd. 7, S. 180 ff.; Bd. 11, S. 307 ff.; MGH Script. Rer. Mer. Bd. 5, S. 88 ff.; AASS September Bd. I, S. 692 ff. Zu Herigers Vita s. L. Zoepf, *Das Heiligen-Leben im 10. Jahrhundert*, Leipzig-Berlin 1908, S. 38 ff. Zu den Heiligen der Merowingischen Zeit und ihren Viten existiert eine umfangreiche Literatur, sehr hilfreich zum Einstieg ist die Arbeit von B. de Gaiffier, *Hagiographie et Historiographie*, in: *La storiografia*

Fehden mit den weltlichen Machthabern der Region verschärft. Bei Wibalds Amtsantritt 1130 war das Kloster eines bedeutenden Teils seiner Latifundien beraubt worden; als "treuer Haushälter" fing er mit einer gründlichen Bestandsaufnahme der Rechtstitel und der Einnahmen und Ausgaben an und machte sich danach an das mühsame Geschäft der Wiedergewinnung des verlorenen Terrains; er war es auch, der von Kaiser Lothar III. die Goldene Bulle erwirkte, welche die Stellung der Abtei zum Reich klärte und den Ausbau des Reichsfürstentums Stavelot-Malmédy ermöglichte. Im Zusammenhang dieser Kirchenpolitik erfüllen die Altarstiftungen des Wibald ihre Funktion: als Dokumente des Anspruchs, der Krönung und der Sicherung zugleich. Um den ersten Bearbeiter unseres Objekts, Joseph Demarteau, zu zitieren: "Welche Pergamenturkunde hätte besser diese Rechtstitel bewahren können als dieses Diplom aus Metall, immerfort den Blicken und der frommen Anbetung aller ausgesetzt und dreifach geheiligt durch seine religiöse Funktion, seinen künstlerischen Wert und durch die mit ihm verbundene Androhung der Exkommunikation?"⁵ Diese Festschreibung der Besitztümer erfolgt nicht zufällig, sondern "zu Recht" dort, wo der Heilige in seinen Gebeinen und in seiner "Memoria" anwesend ist. Hagiographie, darauf werde ich noch zu sprechen kommen, ist ein "Diskurs der Orte" (de Certeau). An seinem Ort, an seinem originären Ort, geht diese Rede in eine Rede über Besitztümer über. Der Heilige besitzt als Rechtsperson, was ihn besitzt.

Die Forschung hat angesichts dieser detaillierten Information über Ausgaben und Besitzverhältnisse auf süditalienische Vorbilder verwiesen, wo als entsprechende Medien Bronzetüren oder Tafeln im Kircheninneren fungieren⁶; ich denke, daß man ein ungleich gewichtigeres und bekannteres Modell hier voraussetzen darf, welches auch geeignet war, die uns sehr irdisch erscheinenden Mitteilungen typologisch und ekklesiologisch aufzuwerten. Wibald wird sich, als er das Allerheiligste seiner Abteikirche mit zwei Goldaltären schmückte, in der Nachfolge der Stifter und Bauherren des Alten Testaments verstanden haben. Sahen nicht Gottes detaillierte Anweisungen an Moses vor, daß die Bundeslade, der Behälter des Gesetzes, gleich hoch wie breit gebaut und ihr hölzerner Kern mit Gold bekleidet werden sollte? Hatte

altomedievale (Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo XVII), Spoleto 1970, S. 139 ff., bes. S. 142, dort die ältere Lit.

5 Demarteau (wie Anm. 2), S. 145.

6 Demarteau (wie Anm. 2), S. 145 f.; Krempel (wie Anm. 2) S. 26 f. Tatsächlich war Wibald 1137 mit Kaiser Lothar auf Italienfahrt und fungierte für wenige Wochen als Abt von Monte Cassino. In der Martinsbasilika von Monte Cassino konnte Wibald auch eine von Abt Desiderius vor 1075 gestiftete "tabula argentea et deaurata" sehen, welche auf dem Martinsaltar stehend die "Geschichten" des Evangelisten Matthäus und des hl. Martin abbildete, s. MGH Bd. 7, S. 727.

nicht Salomon die zwei hölzernen Altäre seines Tempels, den vor dem Hintergrund und den vor dem Allerheiligsten, "ganz mit Gold beziehen" lassen? Und hatte nicht David, dem es nicht gegönnt gewesen war, das "Haus Seinem Namen" zu errichten, in den Anweisungen an seinen Sohn Salomon präzise festgehalten, was er für den Tempelbau bereitgestellt hatte: 3000 Talente Gold und 7000 Talente Silber aus eigenem Besitz, insgesamt aber, die Spenden der Stammesältesten hinzu gerechnet, hunderttausend Talente Gold und eine Million Talente Silber?

Vor diesem Hintergrund der biblischen Texte, die weniger auf ihre Einzelangaben, als auf ihren Stil hin zu befragen sind, seinen von Maßen, Mengen, Materialangaben und Namen strotzenden Dokumentarismus, vor dieser Folie fassen wir auch ein Problem, das ins Dispositive reicht, ja mehr noch die Legitimation der ganzen Unternehmung betrifft, das Heilige lokalisieren zu wollen. Die Spannung zwischen der durch Kunstfertigkeit und Heilszeichen erzwungenen Gegenwart des Heiligen und seiner welterfüllenden Transzendenz bleibt in den beiden deutlich von einander abgesetzten Registern des Altars sichtbar. Von ihr spricht auch das Gebet Salomons bei der Tempelweihe: "Wird aber Gott wirklich mit den Menschen auf der Erde wohnen? Siehe, die Himmel und die Himmel der Himmel können ihn nicht fassen, wieviel weniger noch dieses Haus, das ich gebaut habe." (1 Kg 8, 27) Die christliche Antwort auf diese Crux ist die - Crux, die *vera crux*, deren Partikel im Giebel des Schreins eingelassen sind und die noch vor den Reliquien des Heiligen den materiellen Tempel sanktioniert, durch den am Kreuz geopfert und wiederauferstandenen Leib: "Zerstört dieses Heiligtum; in drei Tagen werde ich es wieder aufrichten. Er sprach vom Heiligtum seines Leibes." (Joh. 2, 19) Hilarius von Poitiers in seinem Psalmenkommentar: "Ipse est enim ecclesia, per sacramentum corporis sui in se universam eam continens."⁷ Der Leib des inkarnierten Gottes ist im christlichen Verständnis der "Ort", wo man der Gegenwart und dem Heil Gottes begegnet. Das gilt übertragen und abgeschwächt natürlich auch für die Leiber der Heiligen.

Doch betrachten wir genauer, wie die beiden großen Abschnitte dieses Ensembles beschaffen sind und zusammenwirken. Der narrative Zyklus, der in acht Relieffeldern links und rechts vom Altarbaldachin das Leben des Heiligen ausbreitet, verrät eine Redaktion der Vita ganz im Sinne des bisher zum Thema Ekklesiologie Gesagten. Es ist ein Leben im Schutz der Kirche und für die Kirche, das da erzählt wird. Die untere Zeile berichtet im ersten Feld davon, wie Remaklus als Kind von seinen Eltern dem hl. Eligius zur Erziehung übergeben und damit für eine religiöse Karriere vorgesehen wird. Als Bischof von Noyon war Eligius nicht nur der passende Mentor für einen zu-

7 Hilarius von Poitiers, Tractatus in CXXV Psalmum, in: PL Bd. 9, Sp. 688.

künftigen Bischofsheiligen; in seiner Eigenschaft als Patron der Goldschmiede gewährte er den geistigen und praktischen Urhebern des Retabels zusätzlichen Beistand bei ihrem *opus mirificum*. Im zweiten Bild wird Remaklus im Beisein des Eligius als Bischof von Maastricht durch König Sigebert eingesetzt. Darauf folgt die Vision des hl. Trudo: Ein Engel befiehlt dem Schlafenden, den in der Nähe residierenden Remaklus aufzusuchen und von ihm Weisungen über seinen zukünftigen Lebensweg zu empfangen. Worauf im letzten Bildfeld der unteren Zeile die Begegnung der beiden Heiligen stattfindet. Bemerkenswert erscheint die Tatsache, daß alle Szenen in Innenräumen vor sich gehen und daß mindestens zwei im Schutz der Kirche erfolgen. Die verdichtete Ordnung der thematischen Achse, das Ineinander identischer Hauszeichen, wird durch die Narration in eine Vielzahl ähnlicher Formen auseinandergelegt und in der Horizontale ausgebreitet.

Das untere Register erzählt aus der Sicht der Auftraggeber eine Vorgeschichte. Es berichtet von jener Phase im Leben eines Heiligen, welche die semiotische Erzählforschung Kompetenzerwerb nennt. Hier werden die Grundlagen gelegt, die zur Heiligkeit befähigen, also im Falle des Remaklus sein früher Eintritt in die Kirche, seine Beauftragung mit einem hohen Amt, sein Verkehr mit anderen heiligen Männern - auf jedem der vier Bildfelder ist auch ein anderer Heiliger gegenwärtig. Auffällig ist natürlich der Neueinsatz nach der mittleren Zäsur. Daß es statt mit Remaklus mit Trudo weitergeht, könnte man dem Gesetz der "guten" Erzählung folgend, das Personenidentität vorschreibt, als Fehlgriff bewerten. Die Bilderzählung hält sich hier an die Textvorlage, an die kanonische Vita des Heiligen, die am Ende des 10. Jahrhunderts von einem gewissen Heriger verfaßt wurde, der seinerseits auf die 200 Jahre ältere Legende des Trudo aus der Feder des Donatus zurückgreifen konnte. Heriger liefert eine ausdrückliche Begründung dafür, daß er in die Vita des Remaklus den "ganzen Text des seligen Trudo habe einflechten müssen": dieses sei geschehen, "damit wir zeigen konnten, daß dem heiligen Priester Remaklus die Gabe der Prophetie und die Kenntnis des Zukünftigen nicht gefehlt habe"⁸. Remaklus konnte den um Rat Ansuchenden nämlich nicht nur die Zukunft weisen; er hatte, "spiritu sancto relevante", das Kommen dieses Schutzbefohlenen vorausgesehen und seiner Dienerschaft entsprechende Direktiven gegeben. Somit zeichnet ihn die Trudo-Episode als jemanden aus, der neben den äußeren Insignien des hohen Kirchenamts auch die Zeichen des Himmels empfangen kann. Übersehen wir aber nicht, wie im unteren Register die in der Mitte, auf dem Schrein angetönte apostolische

8 Die Vita des Trudo in: MGH *Rer. Mer.* Bd. 6, S. 264 ff.; MGH Bd. 10, S. 365 ff. Siehe auch M. Coens, *Les saints particulièrement honorés à l'abbaye de Saint-Trond*, in: *Analecta Bollandiana* 72, 1954, S. 90 ff.

Programmatik aufgenommen wird und zur Würde des Heiligen beiträgt. Das In-der-Spur-Gehen, die apostolische Nachfolge des Remaklus, kommt in der letzten Darstellung der unteren Reihe in einem bekannten Bildformular zum Ausdruck. Formalikonographisch ist hier alles getan, d. h. auch gegen den Text getan, um uns an das große Vorbild der Begegnung Petri und Pauli zu erinnern⁹. Man muß sich vergegenwärtigen, daß Trudo noch ein Knabe war, als ihm der Engel erschien und er zu Remaklus eilte - im Bild erscheint er als ausgewachsener Mann und "gemachter" Heiliger. Die geschriebenen Viten stellen das Zusammentreffen der beiden Heiligen denn auch in einen anderen thematischen Rahmen. Sie richten es so ein, daß der von der *pueri* der Familia des Remaklus wegen seiner abgetragenen Kleider verächtlich angesehene, vom Bischof aber sofort erkannte und umarmte Trudo als der verlorene Sohn erscheinen muß, der in das Haus des Vaters, in die Kirche aufgenommen wird. In seiner großen Begrüßungs- und Weisungsrede bezeichnet sich Remaklus denn auch als "spiritalis pater" und redet Trudo mit "filius meus" an. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang noch, daß Remaklus die Kirche von Stavelot dem hl. Martin und ihren Hauptaltar den hl. Petrus und Paulus geweiht hatte und daß er von einer Romreise eine Petrusreliquie mitbrachte, die vermutlich im Hauptaltar aufbewahrt wurde. Damit sind die verfügbaren "role models" eines Bischofs und Missionars einer "noch halb heidnischen Region" komplett: neben die Apostelfürsten, deren Kompetenzen Remaklus als Kirchengründer und Ratgeber in geistigen Dingen in sich vereinigte, tritt mit dem hl. Martin der Apostel der Westmission, der Erzheilige der Franken, in dessen Nachfolge alle Bischöfe der frühen Zeit stehen.

Als allgemeine und verkürzende Personifikation dieses ersten Kursus erscheint am Giebel des mittleren Baldachins die Gestalt des "Fides Babtismus", die sich zusammen mit ihrem Pendant, der "Operatio", als einziges figürliches Element des Altars erhalten hat (Kunstgewerbemuseen in Berlin und Frankfurt). "Glaube und Taufe" auf der einen und die "guten Werke" auf der anderen sind die Gaben des hl. Geistes, dessen Symbol in die Mitte zwischen den beiden Grubenschmelzplaketten erschien. Das Stichwort "Operatio" steht in der Theorie der Erzählforschung für das Performanzprogramm¹⁰: Die zuvor erworbene oder gewährte Kompetenz, in diesem Fall die *virtus* und *auctoritas*

9 H. L. Kessler, The Meeting of Peter and Paul in Rome. An Emblematic Narrative of Spiritual Brotherhood, in: *Dumbarton Oaks Papers* 41, 1987, S. 265 ff. Zur typologischen Konstitution von Heiligenviten in Bild und Wort s. B. Mohnhaupt, *Typologische Strukturen mittelalterlicher Heiligenzyklen*, Magister-Hausarbeit Marburg 1991.

10 A. J. Greimas - J. Courtes, *Semiotica. Dizionario ragionato della teoria del linguaggio*, Florenz 1986, S. 64 ff., 248 ff. Zu Anwendung dieser semiotischen Kategorien auf Heiligenviten s. J. Karpf, *Strukturanalyse der mittelalterlichen Bilderzählung. Ein Beitrag zur kunsthistorischen Erzählforschung*, Diss. Marburg 1992 (als Buch Marburg 1994).

des Bischofs, bildet das Gnadenkapital, das vom Heiligen möglichst umgehend wieder ausgegeben werden muß. In der oberen Zeile wird Remaklus von König Sigebert mit den Ländereien der späteren Abteien von Stavelot und Malmédy belehnt, worauf in den beiden nächsten Bildfeldern zuerst die Errichtung von Malmédy und dann von Stavelot durch Remaklus erfolgt. Das letzte Relief der oberen Reihe zeigt den Tod des Heiligen und die Himmelfahrt seiner Seele.

Man ist versucht, den "doppelten Kursus" als ein Spezifikum der maasländischen Kunst auszugeben. So handeln die beiden Klappflügel des New Yorker Stavelot-Triptychons vom Kreuz und seiner Wirkung in der Geschichte¹¹. Am Schrein des hl. Hadelinus in Visé¹², dessen hier interessierende Vitenerzählung etwa gleichzeitig mit dem Remaklus-Altar zu datieren ist, sind die beiden Seiten nach diesem Konzept eingerichtet (Abb. 3, 4). Die vier Reliefs der einen Längswand setzen nur Szenen ins Bild, in denen der Heiligenstatus des Hadelinus, eines Schülers und Begleiters des Remaklus, angedeutet, bestätigt, vermehrt wird: durch Wunderzeichen, wie im ersten Relief, wo die von Gott ausgesandte Taube des hl. Geistes die Sonnenstrahlen vom Gesicht des erschöpft Schlafenden abwehrt, durch die zusätzliche Gegenwart von Personen, deren Heiligkeit oder hoher Rang auf den bescheidenen Eremiten "abfärben", wie im ersten und vierten Feld, wo Remaklus anwesend ist, und im dritten Feld, wo Pippin d. J. Hadelinus aufsucht. In den Reliefs der gegenüberliegenden Seite agiert Hadelinus. Seine Fürbitte bewirkt, daß für verdurstende Erntearbeiter ein Quell aus dem Boden springt, er heilt eine stumme Frau, eine bereits Verstorbene wird in seiner Gegenwart wieder lebendig, um den Heiligen als Alleinerben einzusetzen. Das letzte Relief ist dann wie in Stavelot der Darstellung des Todes des Heiligen vorbehalten.

"Der [heilige] Geist spendet auf Erden die himmlischen Gaben / Durch seine Taten und seinen Glauben gelangt Remaklus in den Himmel" steht an der Giebelschräge über den drei schon erwähnten Medaillons. Womit wir auf die deutlich abgesetzte obere Zone des Retabels verwiesen werden, wo nun eine andere Welt, andere Zeitzonen und ein anderer Darstellungsmodus herrschen. Im unteren Register des großen Bogenfelds "ist rechts dargestellt, wie ein Engel den hl. Remaklus in das Paradies einführt, gegenüber sitzen die von Gott in den Himmel entrückten alttestamentlichen Propheten Enoch und Elias, die sich im Gespräch einander zuwenden."¹³ Sie sind es, die in der apokryphen Paulus-Apokalypse den Apostel im "Land der Verheißungen"

11 W. Voelke, *The Stavelot Triptych*, New York 1980.

12 Kroos (wie Anm. 3), S. 97 f.; *Vita des Hadelinus*: PL Bd. 139, Sp. 1141 ff. Auch am Hadelinus-Schrein kann man einen Subtext feststellen, der von Ort und Besitz spricht.

13 Kötzsche 1985 (wie Anm. 2).

begrüßen, wo die Paradiesesflüsse strömen, wo große Bäume stehen, unter ihnen die hier dargestellten, und wo Propheten und Patriarchen lustwandeln¹⁴. "Zum paradiesischen Garten gehören auch die Personifikationen der vier Paradiesesflüsse, Phison, Geon, Tigris und Euphrat, in den Ecken und über den Giebelschrägen." Das himmlische Paradies erweist sich demnach als zweigeteilt. In seiner unteren Zone folgt es dem Vorbild des ersten Gartens Eden: Es bildet einen mit dem Material der Geschichte und der Geographie bestückten Vorhimmel, dessen friesartige Ausbreitung auch formal andeutet, daß hier noch historisch expliziert wird. Die reine Form des thematischen Modus beginnt erst darüber: "In dem Achtpaß erscheint dort in der Mitte Christus in Halbfigur als Pantokrator (Weltenherrscher), umgeben von den Personifikationen der vier Kardinaltugenden, oben Prudentia (Klugheit), rechts Justitia (Gerechtigkeit), unten Temperantia (Mäßigkeit) und links Fortitudo (Tapferkeit), in den Zwickeln dazwischen die Symbole der vier Evangelisten. Seitlich knien anbetende Engel, die dem Weltenherrscher in der Mitte huldigen."¹⁵ Verdichten, Überlagern, Geometrisieren, Analogisieren, simultan Vergegenwärtigen sind die eingeführten Artikulationsweisen der thematischen Ordnung. Zugleich wird ihre Kraft sichtbar, über die ihr angewiesene Sphäre hinauszudeuten und semantische Achsen auszusenden. Eine solcherart aufgeladene Passage kommt zustande, wenn man die mittlere Symmetrieachse und ihre Stationen verfolgt: Christus-Pantokrator (mit seiner Figur die beiden Register des himmlischen Paradieses zusammenfassend) - Taube des heiligen Geistes (nach unten gerichtet, zwischen oberer und unterer Sphäre vermittelnd) - Kreuzreliquie - Christus in seiner irdischen Gestalt. So wird die Mittelsenkrechte als eine rein göttliche Achse ausgewiesen, die sich auch von den starken Querströmungen nicht ablenken und unterbrechen läßt. Diese mittlere Achse hat im Gegenteil die Kraft, auch inhaltliche Symmetrien an sich zu ziehen. Petrus und Remaklus, Fides und Operatio bilden solche Entsprechungen auf beiden Seiten. Am stärksten wirkt sie sich aber in der eigenen Zone, im Lünettenfeld aus. Dort werden auf der unteren

14 E. Hennecke - W. Schneemelcher, Neutestamentliche Apokryphen, Tübingen 1964, Bd. II, S. 548 f. Die Paulus-Apokalypse erwähnt bei M. van Uytenghe, *Stylisation biblique et condition humaine dans l'hagiographie mérovingienne* (Verhandelingen van de Koninklijke Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België 49, 1987, Nr. 120), Brüssel 1987, S. 243. Zum typologischen Vergleich zwischen den "Heiligen" des Alten Testaments und denen der nachchristlichen Zeit s. als eine veritable Querelle des Anciens et des Moderns die karolingische Vita des Ambrosius, wo dessen Taten und Tugenden gegen diejenigen der alttestamentlichen Patriarchen und Propheten gehalten werden, s. P. Courcelle, *Recherches sur Saint Ambroise*, Paris 1973, S. 113 ff. Ebenda eine ausführliche Behandlung der zum Thema Tod und Nachleben der Heiligen gehörigen Topoi.

15 Kötzsche 1985 (wie Anm. 2).

Bildebene zwei Bedeutungsfelder und zwischen ihnen ein echt typologischer Querbezug gebildet. Die beiden Vertreter des Alten Bundes, Enoch und Elias, befassen sich links in einer Art *Sacra Conversazione* mit dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen; auf der gegenüberliegenden Seite stellt sich den Repräsentanten des Neuen Bundes, dem Engel und dem Heiligen eine Alternative nicht: sie treffen zusammen im Zeichen des eindeutigen Baumes, des *Lignum vitae*. Dem hl. Remaklus wird es im Übrigen recht gewesen sein, wenn er im Himmel nur noch diesem einen Baum begegnete, hatte er sich doch als Gründer zweier Klöster im "Saltus Arduenne" (Feld 7), im Königswald der Ardennen, mit so vielen Bäumen auseinandersetzen müssen, wie die entsprechenden Bildfelder im oberen Register seiner *Bildvita* andeuten - eine schwächere semantische Achse stiftet hier zwei Vertikalverknüpfungen zwischen den Bäumen des Paradieses und denen des Ardenner-Waldes. Letzterer galt seit keltischen Zeiten als "la forêt par excellence", wie Charles Higounet, der Kartograph der mittelalterlichen Waldgebiete, hervorhebt¹⁶; schon die Gründungsurkunde der Klöster vom Jahr 648 sieht sich zu folgender Umschreibung veranlaßt: "In locis vaste solitudinis, in quibus caterva bestiarum germinat." "In Orten von großer Einsamkeit, in denen sich die wilden Tiere vermehren." Remaklus hatte freilich diese Wüste des Nordens gesucht, um seine Klöster möglichst abgeschieden von der Welt zu halten; an die verängstigten Mitbrüder richtete er die Mahnung, sich am Vorbild der ägyptischen Eremiten zu orientieren.

Wenn wir einen größeren Abstand einnehmen, sehen wir, daß die Kraft zur Symmetriebildung, die von der Achse des thematischen Modus ausgeht, nur die höchste Version eines Strukturierungsverfahrens ist, das für den ganzen Altarkomplex gilt. Zweigeteilt ist er in zwei Seinsmodi, den der Repräsentation und den der Präsenz, in zwei Modi der Repräsentation, den thematischen und den narrativen, und in zwei große Abschnitte, in den rechteckigen der irdischen und den halbkreisförmigen der himmlischen Welt. Diese beiden Zonen zerfallen ihrerseits in je zwei Register, die zueinander im Verhältnis von Vorbereitung und Erfüllung stehen, was auch den großen Nenner abgibt für die Relation von Unten und Oben, von irdischem und himmlischem Bedeutungsfeld und noch im Kleinen die Komposition der Erzählung im unteren Register bestimmt. Links und rechts von der thematischen Achse ent-

16 Zit. bei J. Le Goff, *Le désert-forêt dans l'occident médiéval*, in: *Traverses* 19, 1980, S. 27. Zum Wald als Wüste in der nordischen Hagiographie s. ebd. Zur Geschichte der Missionierung Belgiens im 7. Jahrhundert durch Klostergründer s. P. Schmitz, *Geschichte des Benediktinerordens, Einsiedeln-Zürich 1947 ff.*, Bd. 2, S. 62 ff. Es fällt auf, daß der "Apostel Belgiens", der hl. Amandus, welcher als Gründer mehrerer Benediktinerklöster kurz Zeit vor Remaklus wirkte, als Patrone Petrus und Paulus bevorzugte und berühmte Doppelklöster ins Leben rief.

stehen zwei kleine Kapitel aus jeweils zwei Bildfeldern: Der Heilige wird in die Obhut der Kirche gegeben - er wird mit einem hohen Kirchenamt belohnt. Der hl. Trudo wird angewiesen, in Remaklus seinen "geistigen Vater" zu suchen - er begibt sich zu Remaklus. Da wird nicht nur narratives Material einem Strukturgesetz gefügig gemacht - es handelt sich auch um parallele Biographien. Beide Heilige stammen von begüterten Eltern ab, beide werden im Kindesalter der Kirche anvertraut und für die religiöse Laufbahn bestimmt, beide haben berühmte Ziehväter, beide sind Klostergründer. Remaklus sagt bei ihrer ersten Begegnung Trudo voraus, daß er seine Güter zur Kirchengründung verwenden werde, was dieser schließlich nach seiner Ausbildung in Metz in St. Trond/St. Truyden vollzieht. Mit anderen Worten: Der zweite Heilige wird nicht nur gebraucht, um die Qualitäten des ersten durch ein bestimmtes, notwendiges Merkmal wahrer Heiligkeit zu bereichern, der Parallelismus der Viten und die auf ihre Ausschnitte angewandte Strukturformel Auftrag - Erfüllung wirft ein helles Licht auf das Genre Hagiographie als solches: Alle Heiligen sind sich in letzter Instanz ähnlich, weil sich ihre Leben und Wesen nicht entwickeln, sondern erfüllen. Die Hagiographie postuliert, "daß alles von Anfang an mit einer 'Berufung', einer 'Wahl' [...] gegeben ist. Die Geschichte ist dann die fortschreitende Epiphaneie dieses Gegebenen [...]"¹⁷

Erstes und zweites Erzählregister stehen nicht nur allgemein im Verhältnis von Vorbereitung und Erfüllung, von unten geht auch ein konkreter Impuls für das Geschehen oben aus. Was Remaklus in seiner großen, an Trudo gerichteten Weisungsrede als idealen Lebenslauf eines Religiosus entwickelt, hat er selbst erst zur Hälfte absolviert. Erst daraufhin erfolgt als "Operatio" die Gründung der Klöster, die der Heilige selbst als die Krönung seiner irdischen Laufbahn empfand, denn wie die Vita lang und breit berichtet, wollte er für das Leben eines Eremiten-Abtes seine Bischofswürde drangeben. In diesem oberen Register wird die Mittelachse nicht als Zäsur, sondern als Symmetrieachse genutzt. An ihr spiegeln sich in genauer Entsprechung die Bilder der zweifachen Klostergründung, so daß wir diese Zeile anders als die untere lesen müssen. Wenn der kleine Buchstabe für Vorbereitung/Auftrag und der große für Vollendung/Erfüllung stehen soll, dann gilt für unten: a A / b B und für oben c C / C C'. Wobei C' aus Verlegenheit zur Bezeichnung der komplexesten Position in diesem Sinnzusammenhang gesetzt wurde. Das letzte Bildfeld markiert ja nicht nur die Erfüllung des ganzen oberen Kursus, den Tod des Heiligen im Kreis seiner Confratres, es ist das Telos seines gesamten Lebensweges, gehört also auch zum unteren Kursus, und es fungiert

17 M. de Certeau, Das Schreiben der Geschichte, Frankfurt/M. 1991, S. 230.

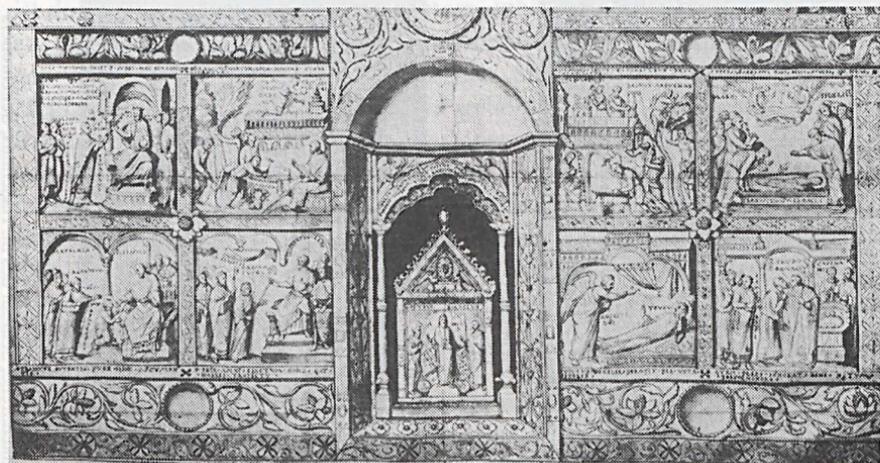
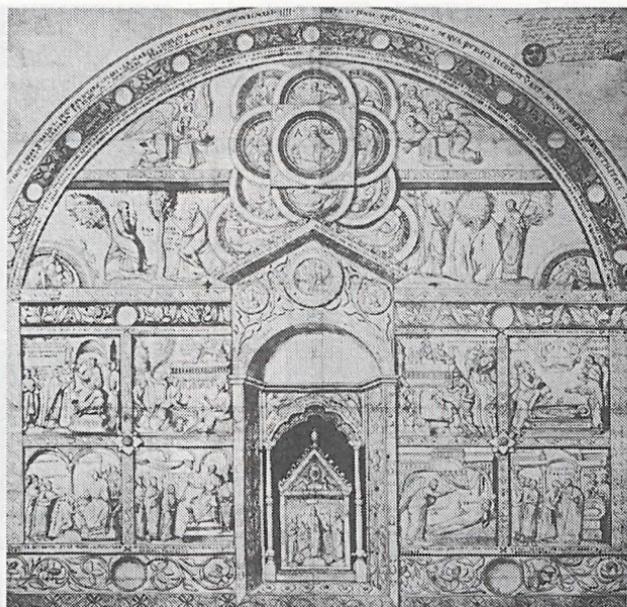


Abb. 1: Remaklus-Retabel, ehem. Stavelot, Zeichnung von 1661, Lüttich, Archives de l'Etat
 Abb. 2: Remaklus-Retabel (wie Abb.1), Detail

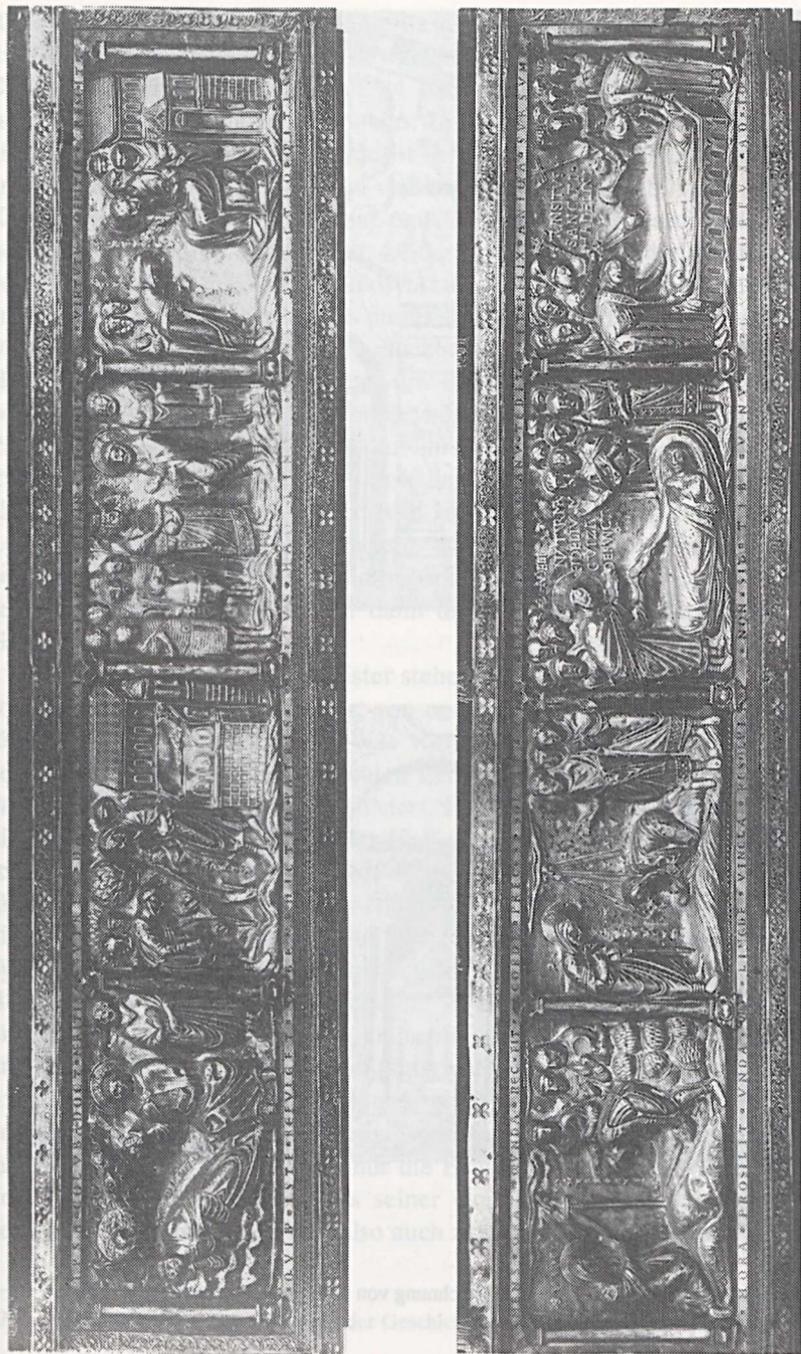


Abb. 3.4: Visée, Abteikirche, Schrein des hl. Hadelinus, Seitenreliefs

als Position der absoluten Erfüllung gleichzeitig als Vorbereitung auf die jenseitige und eigentliche Existenz des Heiligen.

Nach dieser Besichtigung möglichst vieler, aber keineswegs aller Aspekte des Altarwerks, können wir uns wieder der Frage nähern, wie wir uns die Position des thematischen Modus vorzustellen haben, wenn er substantiell definiert ist. Zunächst ist festzuhalten, daß die Substanz allein diese Systemstelle nicht ausfüllt. Weder die Gebeine des Heiligen, noch sein Schrein und nicht einmal die Partikel der *vera crux* genügen an sich, und sie genügen auch nicht dem Konzept eines kompletten und konstruktiven thematischen Modus. Sie werden in ihm angereichert und refiguriert durch die auch sonst üblichen Bildzeichen einer transzendenten und zugleich weltumspannenden Ordnung. Darüber hinaus bleibt die aller christlichen Kunst gestellte Aufgabe, diese Ordnung der Substanzen und Zeichen mit ihrem offenbar ebenso notwendigen Kontrastmodus, mit dem narrativen Bilderzyklus zusammenzubringen und so die Vermittlung von Oben und Unten, Diesseits und Jenseits, Himmel und Erde, Leben und Tod, von ewiger und zeitlicher Kirche anschaulich zu machen. Diese Aufgabe übersteigt allerdings die spezifischen Voraussetzungen, die für christliche Kunst gelten, hat sie doch wie alle angewandte Religion dazu beizutragen, daß die genannten fundamentalen Oppositionen sich durchdringen: "Das zentrale 'Problem' von Religion besteht darin, zwischen Menschen und Gott wieder eine Brücke einzurichten. Dieses Muster ist der Struktur jedes mythischen Systems inhärent; der Mythos unterscheidet zuerst zwischen Göttern und Menschen und sorgt sich dann um die Beziehungen und die Mittler, welche Menschen und Götter zusammenbinden."¹⁸ Heilige sind solche Mittler, und sie gehören beiden Welten an, wie das Remaklus-Retabel deutlich zeigt. Was aber mehr ist als Zeigen und Darstellen: Mit ihren Zeichen und Substanzen und gegen ein anderslautendes Umfeld sich durchsetzend gewinnt die senkrechte Achse, welche die Bereiche und Oppositionen vermittelt, die Stringenz und die Evidenz des Dimensionalen. Der Vertikalismus, der die horizontalen Unterteilungen des menschlichen Begriffs- und Darstellungsvermögens überwindet, erscheint nicht nur als die sinnfällige Dimension des Thematischen, das immer verkürzt, was im Narrativen sich breit entfaltet - auf dieser Achse vollzieht sich von unten nach oben auch der Aufstieg, die exemplarische Karriere, die schon die Substanz, der Leib der Heiligen, hinter sich hat. Anfangs wie alle Gläubigen in der Erde begraben, wurden sie später zum Beweis ihres Sonderstatus der Auferstehung ein gutes Stück nähergebracht und "zur Ehre der Altäre" erhoben (was im Falle des Remaklus 1042 geschah); dort zeigten bald ihre Altar-Retabeln in die Höhe, bzw. zeigten, wie auch in unserem Fall, wie der Heilige diese Lauf-

bahn zu Lebzeiten beschritt. In ihrer anderen Richtung zielt die Vertikale von oben nach unten, "um eine Wahrheit zu zeigen, die ein Ort ist". Ganz allgemein, aber im Hinblick auf geschriebene Hagiographie sagt Michel de Certeau: "Die Heiligenvita ist eine Zusammensetzung von Orten. Ursprünglich ist sie an einem Gründungsort entstanden (einem Märtyrergrab, Wallfahrtsort, Kloster, einer Kongregation usw.), der dann zu einem liturgischen Ort wurde, und sie kehrt immer wieder [...] dorthin zurück, so als ob dieser Ort ihr letzter Beweis wäre. [...] Mit seinem Helden kreist der Text um den Ort. Er ist deiktisch."¹⁹ Wenn wir dann als nächsten Satz lesen: "Er zeigt immer auf das, was er weder sagen noch ersetzen kann", dann erkennen wir den spezifischen Vorzug unserer hagiographischen Bildtexte, die am Ort sagen und "den Ort sagen", indem sie Substanz in Form und Beziehung übersetzen.

19 de Certeau (wie Anm. 17.), S. 212.